

# OBERHAUSEN '07



Ein Jahrbuch

# OBERHAUSEN '07

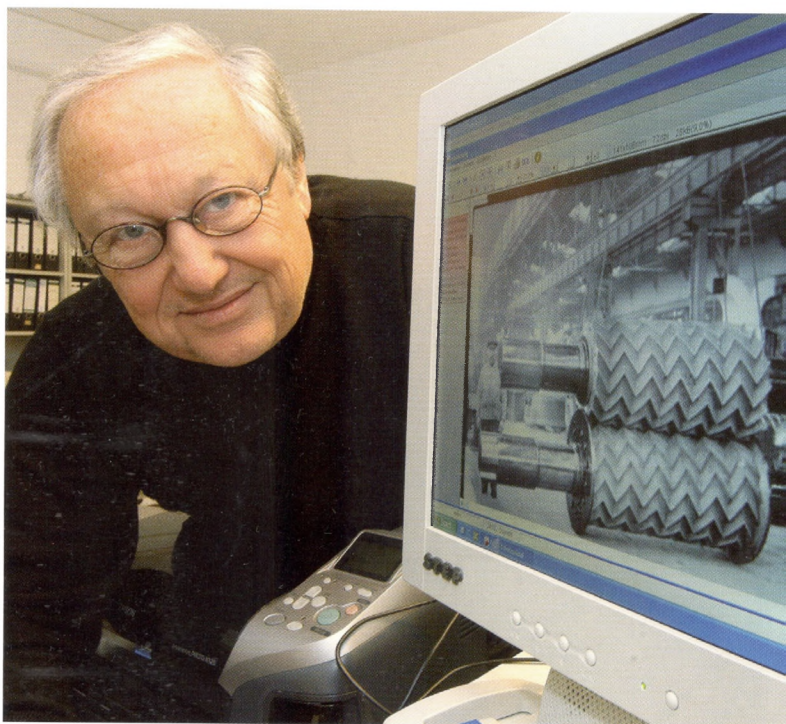
Ein Jahrbuch

# Wie die Schlackepfanne in den Scanner kam

*Das Rheinische Industriemuseum hat nach drei Jahren das Digitalisieren von Glasnegativen aus dem Bildarchiv der ehemaligen Gutehoffnungshütte abgeschlossen – doch damit fängt die Detektivarbeit erst so richtig an*

VON MARC HIPPLER

Mal ehrlich, wie oft haben Sie sich schon vorgenommen, Ihre Urlaubsbilder zu sortieren? Oder die vom runden Geburtstag? Oder die aus den 80ern? Verregnete Sonntage hatten Sie dafür reserviert. Und jedes Mal, wenn wieder ein verregneter Sonntag kam, haben Sie doch lieber ferngesehen als Fotos geguckt. Selbstverständlich ist es Ihre private Angelegenheit, wie Sie mit den Schnappschüssen aus dem Urlaub umgehen. Es sei denn, diese Bilder werden in einigen Jahrzehnten historisch sehr bedeutsam. Etwa weil darauf was zu sehen ist, das es dann so nicht mehr geben wird. In diesem Fall wäre es für denjenigen, der die Bilder findet – sagen wir auf Ihrem Dachboden – und damit eine Ausstellung zum Beispiel über die Bademode zur Jahrhundertwende bestücken will, doch ziemlich ärgerlich, wenn er sich dafür erst mühselig durch unbeschriftete Kisten mit Papierabzügen und Negativen wühlen müsste. Erst recht, wenn einige davon auch noch in einem ziemlich ramponierten Zustand sind.



FOTOS: RHEINISCHES INDUSTRIEMUSEUM/ULF-ARCHIV ST. ANTONY-HÜTTE (6), OCCANI (1)

*Die Bildbeschreibung vermerkte schlicht „Walzen“: Axel Ruenholl, langjähriger Leiter der GHH-Werbeabteilung weiß, dass diese Walzen in Zuckerrohrmühlen zum Einsatz kamen*

Im Rheinischen Industriemuseum an der Hansastraße arbeiten drei Männer, denen es so ähnlich ergangen ist. Das heißt: eigentlich noch schlimmer. Sie beschäftigen sie sich allerdings nicht mit Bademode, sondern mit Industriefotografie der Vergangenheit. Eine kleine Detektivgeschichte und Stadtgeschichte noch dazu.

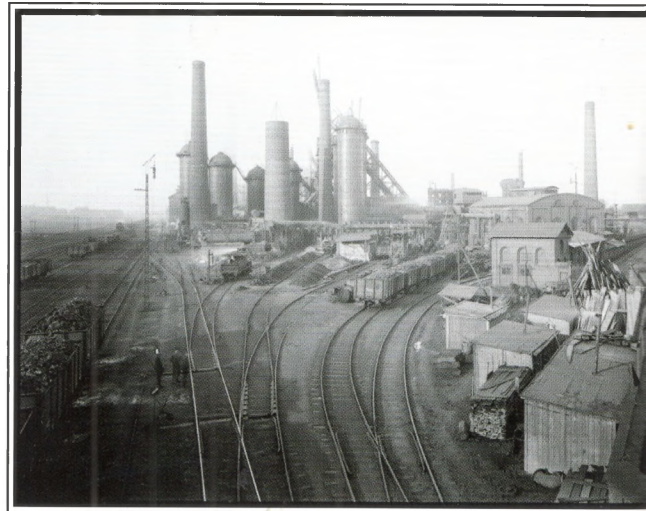
1995 erwarb das Rheinische Industriemuseum (RIM) einen regelrechten Schatz mit dem recht schmucklosen Titel „Werksarchiv und historische Schau“ von MAN-GHH. Was dahinter steckt ist weit aus spannender: 15 700 Glasnegative, Industriefotografie aus Oberhausen, entstanden zwischen 1888 und den 1960er Jahren. Weil die Negative zunächst in der St. Antony-Hütte lagerten, wird das Ensemble – weitere Dokumente gehören dazu – beim RIM als das „Archiv St. Antony-Hütte“ geführt. Eine große Überraschung war dieser Schatz an sich nicht. Denn es war durchaus bekannt, dass bereits ab Mitte der 1860er Jahre, als das Werk in Sterkrade noch zur Firma Jaco-



*Das 1758 errichtete Wohn- und Kontorgebäude der St. Antony-Hütte*

bi, Haniel und Huysen (JHH) gehörte, Werksansichten und Produktfotos zu Werbezwecken eingesetzt wurden. Bei JHH wollte man offensichtlich zeigen, was man kann und was man hat.

1873 wurde aus JHH dann GHH, der Gutehoffnungshütte Aktienverein. Und 1888 bekam das Sterkrader Werk seine eigene fotografische Abteilung. Also wurde weiterhin bildgewaltig geworben. Mit gigantischen Montagehallen für Brücken, mit Rohbauten von Schiffen, mit einem Gasometer in der Konstruktionsphase und mit... Ja, womit eigentlich noch? Fast 16 000 Glasnegative sind nicht mal so eben an einem Nachmittag durchgeblättert, und sei er noch so verregnet. Deshalb behielten viele Negative die Geschichten, die sie erzählen konnten, erst einmal für sich.



*Panorama der Eisenhütte Oberhausen I von der Essener Straße*



*Montage der Eisenbahnbrücke über den Rhein bei Wesel, 1927*

Und beinahe hätten sie für immer geschwiegen. Denn in die ohnehin feuchten Kellerräume der St. Antony-Hütte, wo die Negative in einfachen Holzregalen untergebracht waren, drang aufgrund einer beschädigten Drainage immer wieder Wasser ein. „Wir mussten eine regelrechte Rettungsaktion starten“, erinnert sich Daniel Stemmrich, Wissenschaftler im Rheinischen Industriemuseum und einer der drei Männer dieser Stadt-Geschichte. Die historisch wertvollen Glasplatten wurden eilig in die oberen Räume der Hütte gebracht. Fürs Erste in Sicherheit. „Aber auch da waren die Bedingungen nicht optimal“, sagt Stemmrich und meint die nunmehr zu geringe Luftfeuchtigkeit und starke Temperaturschwankungen. Auch das war mit Klimageräten nur einigermaßen in den Griff zu bekommen. Und über 100 Jahre alte Glasnegative sind empfindlich.

Bedroht wurden sie nicht nur vom kleinen Klimawandel. Das säurehaltige, starke Papier der Umschläge, in denen die Platten steckten, griff die empfindliche Gelatine-Schicht, das eigentliche Negativ, an. In einzelnen Umschlägen befanden sich teilweise gleich mehrere Platten ohne Trennblätter. Hier und da löste

sich bereits der brüchige Gelatine-Film ab. Und dann gab's auch noch reichlich Staub, der seine Wege in die Umschläge gefunden und sich auf die Glasplatten gelegt hatte. Kurzum: Das Bildarchiv hatte schon bessere Zeiten gesehen.

Für die am stärksten beschädigten, teilweise gebrochenen Negative, rund 1500 Stück, richteten die Museumsmitarbeiter ein „Lazarettegal“ ein. Die Platten wurden grob - natürlich ganz vorsichtig -

gereinigt und zunächst in Pergamin-Umschläge gepackt. Spezialkartons sollten sie außerdem vor weiteren Beschädigungen schützen. Doch diese Notlagerung konnte kein Dauerzustand sein. Der nächste Schritt der Rettungsaktion wurde alsbald in Angriff genommen: Transport ins klimatisierte Fotomagazin des Industriemuseums. Mit 18 Grad Celsius und etwa 50 Prozent relativer Luftfeuchtigkeit gab es dort ein ideales Klima für die empfindlichen Zeitzeugnisse.

Was genau sie gerettet hatten, sprich: welche Motive auf den Negativen überhaupt zu sehen sind, wussten Stemmrich und seine Kollegen zu diesem Zeitpunkt immer noch nicht so recht. Denn der Bestand aus dem „Archiv St. Antony-Hütte“ war kaum dokumentiert und deshalb nur sehr schwer überschaubar. Journale, die jetzt zunächst mit herkömmlicher Textverarbeitung erfasst und dann in die eigene Museumsdatenbank übertragen wurden, reichten längst nicht aus, um das Archiv komplett zu erfassen. Und auch die rund 170 000 Filmnegative und 30- bis 40 000 Abzüge, die zum Bildschatz gehören, waren dabei keine große Hilfe. Ein Abgleich mit den Glasnegativen wäre viel zu umständlich gewesen. Zu allem Übel stellte sich außerdem heraus, dass viele Negativnummern mehrfach vergeben worden waren. Bald war klar, dass die Negative insgesamt - und zwar



*Frauenarbeit in der Munitionsfabrik,  
Mai 1943*

einzelne! – neu erfasst und in die Datenbank eingespeist werden mussten. Erst dann würde man Journale, Abzüge und Negative effizient miteinander vergleichen können.

An dieser Stelle der Geschichte kommt das ins Spiel, woran Sie vielleicht schon gleich am Anfang gedacht haben: digitale Fototechnik. Seit sie sich massenhaft durchgesetzt hat, ist das Archivieren und Vervielfältigen von Bildern im Privatgebrauch zum Kinderspiel geworden. Fotos sind mit wenigen Schritten auf CDs, Festplatten und anderen Speichern gebannt und können dementsprechend einfach wieder gefunden werden. Und auch für Papierabzüge und Negative gibt es längst eine Lösung: Mit Hilfe von Scannern werden sie in Computer eingelesen, also digitalisiert, und sind so schnell verfügbar, ohne dass

dazu irgendwer auf den Dachboden oder in den Keller gehen müsste.

Im Prinzip, dachten sich Daniel Stemmerich und der Historiker Rudolf Kania vom RIM, im Prinzip könnte man das Gleiche mit den Glasnegativen machen. Wären sie erst einmal eingescannt, dann ließe sich die Datenbank damit so füttern, dass die Fotos relativ einfach gezählt, bestimmt und sortiert werden könnten. Ihnen war bewusst, dass sich Glasnegative sicherlich nicht so einfach digitalisieren lassen würden wie Papierabzüge aus dem Fotoladen. Dass ihr Projekt eine riesige technische Herausforderung, gar eine Pionierarbeit werden würde, das hätten sie allerdings auch nicht gleich erwartet. Gedanken über etwaige Details mussten sich die beiden Wissenschaftler für die nächsten Jahre jedoch erst einmal gar nicht machen. Denn im RIM gab es keine ausreichenden finanziellen Mittel für ein Projekt dieser Größenordnung.

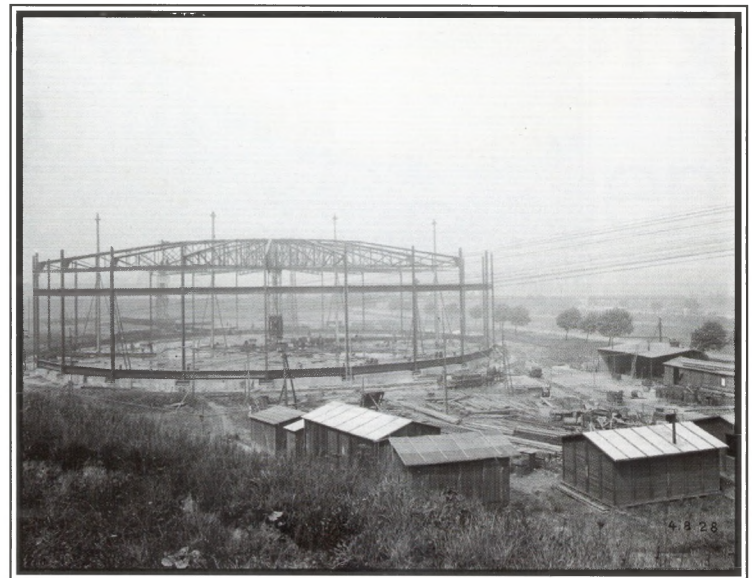


*In der Brückenbauwerkstatt: Träger für ein Brückenprojekt über den Fluss Olt bei Slatina in Rumänien, 1930*

Das änderte sich schlagartig 2003, als durch ein Förderprogramm unerwartet Geld zur Verfügung gestellt wurde. Die Digitalisierung der Glasnegative aus dem „Archiv St. Antony-Hütte“ schien plötzlich möglich. Vernünftige Gründe dafür gab es genug. Anfragen von (Fach-) Publikum zum Beispiel, das vom Oberhausener Bilderschatz wusste und gern damit arbeiten wollte. Oder die bange Frage, ob die Negative die nächsten Jahre, trotz aller Sorgfalt, überstehen oder bald für immer verloren sein würden. Und nicht zuletzt sollten die historischen Fotos der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, schließlich sind Ausstellungen die Hauptaufgaben eines Museums.

Trotzdem musste das RIM noch eine Reihe weiterer Fragen für sich beantworten. Zunächst, welche Parameter die Bilddaten am Ende haben sollten. „Daran waren ähnliche Projekte schon gescheitert“, weiß Stemmrich. Kollegen anderer Institute steckten noch in der Phase des Überlegens, das einzige vergleichbare Projekt, das er kenne, laufe am Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte in Florenz. In Oberhausen sollten bald Taten folgen.

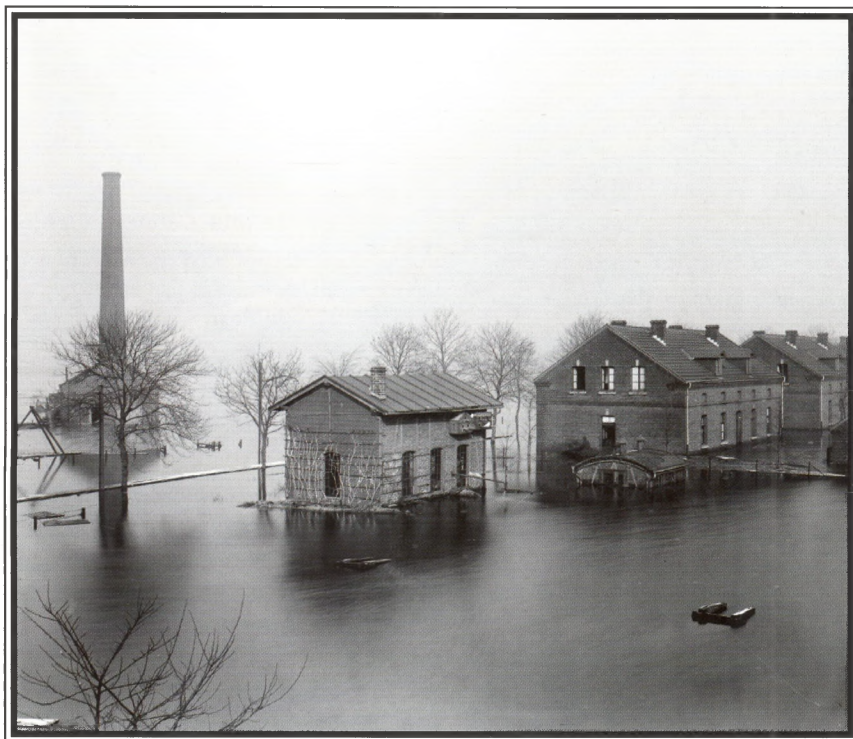
Dazu mussten Stemmrich und Kania, Sozialwissenschaftler und Historiker, wohl oder übel erst einmal einen Schnellkurs in Medientechnik machen, um entscheiden zu können, in welcher Qualität, mit welchem Verfahren und mit wie viel Aufwand die Glasnegative digitalisiert werden sollten. „Wir mussten viel lernen“, sagt Daniel Stemmrich. Über Scantechnik, Dateiformate und Datenbanken. So konnten sie die Fragen „was soll später mit den Bildern möglich sein?“



*Wasserloser Gasometer am Werk Oberhausen im Bau, 1928*

und „was gibt die Technik her?“ beantworten. Die Bilddateien sollten eine so hohe Auflösung haben, dass damit noch große, gestochen scharfe Abzüge möglich wären.

Nach einer Ausschreibung mit mehreren Durchgängen baute schließlich eine Firma aus München einen rund 120 000 Euro Spezialscanner nach Vorgaben von Fachleuten des Medienzentrums Rheinland. Nachdem die Glasnegative gereinigt und chemisch konserviert worden waren, kamen sie Stück für Stück in ein Gerät, das ziemlich wenig mit dem Flachbettscanner gemein hat, den Sie von zu Hause kennen.



*Hochwasser zwischen Waghalsbrücke und  
Walzwerk Neu-Oberhausen, 1909*

Leuchtdioden tasteten hier jedes Negativ innerhalb von zwei Minuten einzeln ab und zwar so, dass es dabei höchstens 30 Grad warm wurde. Herkömmliche Scanner hätten dafür bis zu 45 Minuten gebraucht und wären dabei so heiß geworden, dass sich die Gelantine-Schicht von den Glasnegativen gelöst hätte.

Menschen und Maschine leisteten gute Arbeit. Die Glasnegative im Format von 9 mal 12 bis zu 40 mal 50 Zentimetern wurden so digitalisiert, dass ihre Bildmotive auf ein Format von 50 mal 75 Zentimetern mit

einer Auflösung von 600 dpi ausbelichtet werden können. Heißt im Klartext: Selbst bei einem Bild von einer Brücke in Postergröße lassen sich noch einzelne Nieten gut erkennen. Ziemlich beeindruckend.

Der Preis dafür ist ein hoher Speicherplatzbedarf. Im Schnitt ist eine Bilddatei des Archivs 120 Megabyte groß (für Kenner: es wurde das Tiff-Format gewählt). So sind insgesamt über 2000 Gigabyte (2,2 Terrabyte) Daten aufgelaufen, untergebracht auf dem Zentralcomputer des Landschaftsverbandes Rheinland. So hoffen die Museumsmacher, dass die Bilder für die Zukunft gesichert sind.

Damit die empfindlichen Glasnegative nicht mehr bewegt werden müssen, wird jetzt am Computer weiter geforscht. Die eigentliche Arbeit der Wissenschaftler beginnt. Jetzt können Bilder neu entdeckt, bewertet, beschriftet werden. Eine große Hilfe ist bei dieser Detektivarbeit der dritte Mann. Er heißt Axel Ruenholl, 68 Jahre alt. Er war bis zu seiner Pensionierung Leiter der Werbeabteilung der GHH in Sterkrade. Deshalb kann er einen Kompressor von einer Dampfturbine, eine Schlackenpfanne

von einem Schlackenpfannenwagen unterscheiden. Ehrenamtlich kommt Ruenholl meist dreimal in der Woche ins RIM und sichtet so um die 150 Bilder an einem Vormittag. So können die Motive im digitalen Archiv korrekt beschriftet werden und Oberhausens Historie wird Stück für Stück detailreicher. Doch das ist eine ganz eigene Geschichte. 2009 soll es im RIM die erste Ausstellung mit Teilen aus dem großen Bilderschatz geben.

Und wenn Sie dieses Jahrbuch ausgelesen haben, könnten Sie sich eigentlich mal um Ihre Fotos kümmern. Wollten Sie die nicht schon längst sortiert haben?